

Akupunktur für die siebziger Jahre : Umbau des Staatstheaters Darmstadt durch Lederer + Ragnarsdóttir + Oei

Autor(en): **Heilmeyer, Florian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **94 (2007)**

Heft 4: **Um 1970= Autour de 1970 = Around 1970**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Akupunktur für die siebziger Jahre

Umbau und Modernisierung des Staatstheaters Darmstadt
durch Lederer + Ragnarsdóttir + Oei

Text: Florian Heilmeyer, Bilder: Roland Halbe Der Umbau des riesigen, einst als Drive-In genutzten Staatstheaters Darmstadt hat von allen Seiten Beifall bekommen. Im September 2006 wurden die Bühnen mit einer Doppelpremiere eingeweiht, eine davon Berlioz' «Lelio oder die Rückkehr ins Leben» – zweifelsfrei ein passend gewähltes Stück.

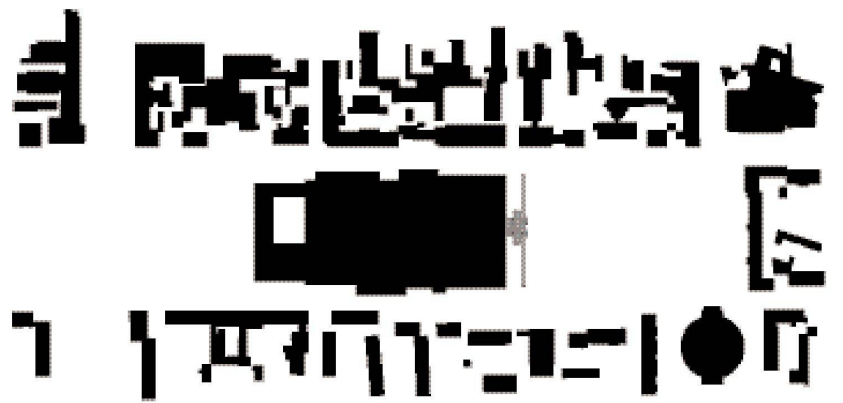
Die Darmstädter dürften 1972 nicht schlecht gestaunt haben, als das neue Staatstheater nach Entwürfen des Architekten Rolf Prange eröffnet wurde. Als Ersatz für die im Krieg zerstörten Darmstädter Bühnen stand da nun ein langgestreckter Koloss aus schlichten, modernen und schnörkellos übereinander gestapelten Volumina, der auf den ersten Blick vor allem der weissen Marmorverkleidung seiner zwei hoch emporragenden Bühnentürme wegen Viele an ein schneebedecktes Gebirge erinnerte. Auch heute, 35 Jahre später, erinnern die Bühnentürme und die langgestreckten, rechteckigen Volumina, die über einer vierspurigen Tiefgarageneinfahrt aufragen, an den verschlossenen und pragmatischen Funktionalismus der 1970er Jahre.

Die schiere Grösse und die Konsequenz, mit der sich das ursprüngliche Gebäude nach aussen verschliesst, beeindrucken bis heute. Arno Lederer hat das Haus mit einer «wackligen alten Dame» verglichen, deren frühere Kraft nur bei sehr genauer Betrachtung zum Vorschein kommt. Und genau das haben die Stuttgarter Architekten getan: das ursprüngliche Gebäude sehr genau analysiert, um dann mit einem sehr kleinen Budget an den richtigen Stellen kleine Eingriffe – «Akupunktur» – vorzunehmen. Geblieben sind der überzeugende Funktionalismus und die konsequent gestaffelten Proportionen, besonders an den Längskanten. Die Ornamentlosigkeit und Autohörigkeit des ursprünglichen Gebäudes sind durch Arno Lederers

Umbauplanungen endgültig passé. Das Haus hat eine Verspieltheit hinzu gewonnen und mit dem neuen Portal ist es auch gelungen, das Theater mit grosser Geste zur Stadt zu öffnen.

Zu seiner Bauzeit war sich das Gebirge des Staatstheaters selbst genug: Sein fast vollkommen geschlossenes, riesenhaftes Äusseres blieb trotz der in sich stimmigen Proportionen ohne jeden Bezug zur umliegenden Stadt mit ihren niedrigen Wohnhäusern, es wirkte fast abweisend. Entlang der westwärts schnell abfallenden Hügelstrasse überragt der Bau seine Umgebung mit den 40 Meter hohen Bühnentürmen um mehr als das Doppelte. Die kahl aufragende Wand aus weissem Marmor, Wasch- und Ort beton wandelte den Strassenraum zur Schlucht.

Die im Ausschreibungstext von 1962 geforderte Grösse einer Nutzfläche von über 40 000 m² und eines Rauminhalts von 230 000 m³ kollidierte mit dem schmalen und steil abfallenden Zuschnitt des Geländes – zudem streckte es sich von Felsgestein im Osten zu weichem Sandboden im Westen. Um die unterschiedlichen Senkungen auszugleichen, gliederte Prange sein 150 Meter langes, 80 Meter breites Gebäude in 13 vollständig getrennte Körper, deren Fugen auch durch die Fundamente verlaufen. Diese statisch notwendige Trennung erwies sich als hervorragende akustische Trennung, die den parallelen Betrieb von Opern- und Theaterbühne überhaupt erst ermöglicht.



0 10 20





Ostansicht mit neuem Portalgebäude. Unten: vor dem Umbau



Garageneinfahrt mit Pförtnerloge von Norden

Im Osten nutzte der Entwurf klug die topographischen Gegebenheiten des abfallenden Grundstücks und vermittelt, auf der darunter liegenden Tiefgarage sitzend, eine angemessene, etwa dreigeschossige Höhe mit den dahinter aufragenden Bühnentürmen. Hier am Park sollte einmal, so ist es in den Zeichnungen von Rolf Prange zu sehen, ein offener, gläserner Eingang die Menschen anlocken. Die Foyers sollten tagsüber genügend Aufenthaltsqualität bieten, um als Cafés den Platz zu beleben und für das Theater zu werben. Irgendwann während der über zehnjährigen Planungs- und Bauphase wurde diese Öffnung zur Stadt aber eingespart.

Den Haupteingang ins Theater bildete nun die Zufahrt zur Tiefgarage: Im Sinne eines autogerechten Lebens sollte der Theaterbesucher mit dem eigenen PKW anreisen, der Herr konnte die Dame in der Tiefgarage am Aufgang ins Foyer absetzen, einen der über 400 Stellplätze wählen, um dann selbst hinaufzuschreiten. Für Reisebusse war eine eigene Fahrspur angelegt, die für eine grösstmögliche Effizienz auf der anderen Seite wieder ins Freie führte, um Staus zu Beginn und zu Ende der Aufführungen zu vermeiden – ein «Drive-In-Theater». Auf dem Dach der Garage wurde die «Grünanlage Ost» sehr zurückhaltend angelegt, einige Bäume und Beete bilden in Betonkübeln Terrassenformen auf dem «Georg-Büchner-Platz».

So blieb das Äussere des Staatstheaters wenig einladend, seine Geschlossenheit und seine brutale, unver-

mittelte Grösse trugen zu seinem schlechten Ruf als «Bunker» bei Besuchern und Anwohnern bei. Als der Brandschutzbeauftragte der Stadt Anfang der 1990er Jahre, gerade zwanzig Jahre nach der Eröffnung, wegen akuter Gefährdung von Mitarbeitern und Besuchern mit der Schliessung des Hauses drohte, stand auch ein vollständiger Abriss zur Debatte.

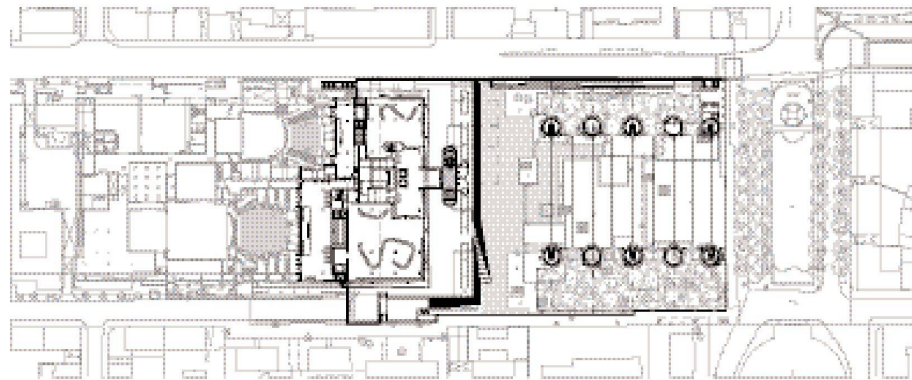
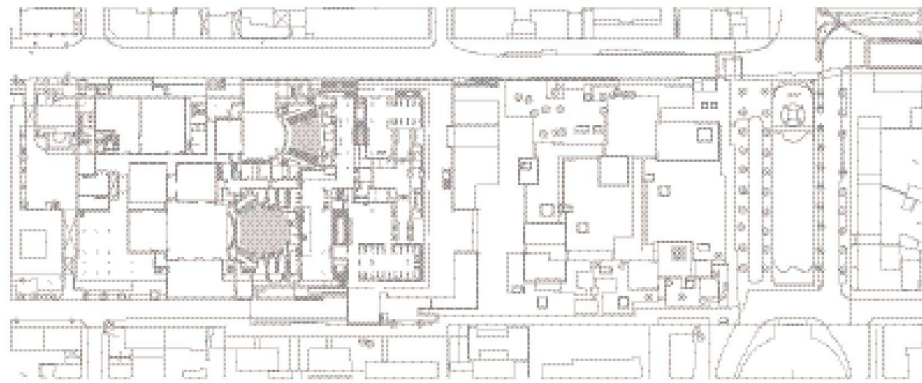
Fast perfekter Funktionalismus

Dass es dazu nicht kam, liegt an der überzeugenden inneren Organisation. Nach aussen nicht sichtbar, erweist sich das Staatstheater Darmstadt im Innern als fast perfekter Zweckbau, als heute noch vorbildliche, reibungslos funktionierende Theatermaschine.

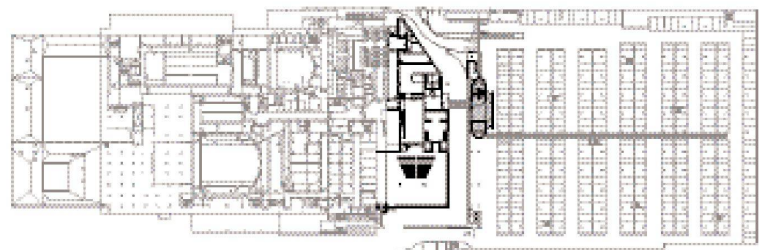
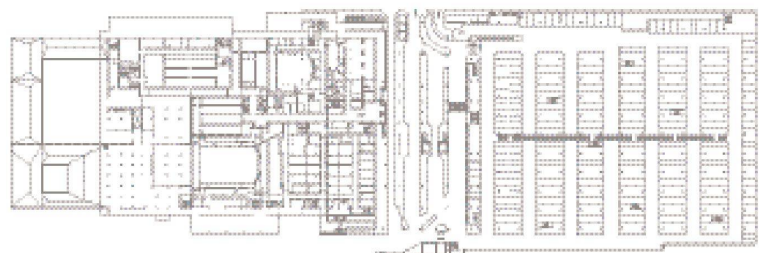
Theaterbau galt in den 70er Jahren als Aufgabe für Spezialisten und Rolf Prange hatte kaum Erfahrung. Er konzentrierte sich darauf, einen hochmodernen, perfekt funktionierenden Theaterbau zu entwerfen. Wohl deshalb suchte er die enge Zusammenarbeit mit dem Darmstädter Glasermeister Bernhard Felmer, der über viele Jahre mit den Darmstädter Theatern zusammen gearbeitet und sich dabei einen Ruf als «Theaternarr» erarbeitet hatte. Es heisst, Felmer hätte jeden Abend mit Prange in dessen Büro zusammengessen, um über die Entwurfsarbeit des Tages zu diskutieren. So entstand ein Entwurf mit klugen und hocheffizienten Zusammenhängen. Beide Bühnen, sämtliche Werkstätten und das 1000 m² grosse Kulissenmagazin befinden sich auf derselben Etage. Sie alle sind untereinander



Bild: Johannes Marburg



Eingangsgeschoss alt und neu



Garagengeschoss alt und neu

mit 8,50 Meter hohen Türen und Gängen verbunden, sodass Kulissen und Dekorationen auf derselben Ebene gebaut, transportiert und gelagert werden können. Alle Arbeitswege sind präzise auf die Abläufe eines Theaters abgestimmt: Im Westen liegen die Verwaltungsräume eingeschossig um einen intimen Innenhof. Nach Osten staffeln sich dann die internen Theaterbereiche bis zu den beiden Bühnen und der davor liegenden «Portalzone» (Prange), die die Besucher ins Theater locken sollte. Die innere Organisation des Gebäudes ist bis heute beispielhaft. Rolf Prange schreibt zu seinem Entwurf, dass «ein Theaterbetrieb mit der Vielzahl seiner Produktionsstätten letztlich mit einem Industriebetrieb vergleichbar ist». Und wirklich war sein Staatstheater, auch aussen, ein Industriebau mit einer Grossform, die den inneren Funktionen ohne jede theatrale Verspieltheit folgt.

Als Arno Lederer das Theater für die ausgeschriebene Modernisierung zum ersten Mal besichtigte, dürfte er wenig geschmunzelt haben: Der Zustand der Bühnen- und Elektrotechnik war katastrophal. Die Sanierung musste ausserdem bei laufendem Betrieb erfolgen, und kurz nach dem Wettbewerbsentscheid wurde die Bausumme auf insgesamt 70 Millionen Euro halbiert.

Strategie des gezielten Minimaleingriffs

Nach einer ersten realistischen Kostenschätzung zeigte sich, dass vierzig Prozent des gesamten Budgets in eine



Schnitt



Treppenhaus im Portalgebäude mit neuer Eingangshalle im Garagengeschoss (unten)



Foyer der Kammerspiele im Garagengeschoss

vollständigen Modernisierung der Bühnentechnik und weitere vierzig Prozent in die technische Sanierung fließen würden. Demnach blieben – nach den Notwendigkeiten – für die gestalterischen Arbeiten etwa 9 Millionen Euro.

Die Architekten berieten sich mit dem Nutzer und entwickelten eine Sanierungsstrategie mit sparsamen und effizienten Eingriffen. So blieb die Sanierung des Dachs vorerst ein Flickwerk, während im Orchestergraben eine moderne Lüftungsanlage für die Musiker ermöglicht wurde. Aus der Marmorfassade waren an vielen Stellen Platten heraus gefallen, eine vollständige Sanierung hätte jedoch das Budget überschritten. Statt einen ähnlichen Kunststoff zu verwenden, entschieden sich die Architekten für einen Ersatz aus Messingplatten, der den Eingriff betont, statt ihn zu verstecken. Arno Lederer vergleicht es schmunzelnd mit «Goldzähnen in einem weissen Gebiss». Die herabgefallenen und beschädigten Platten wurden, soweit sie noch verwendbar waren, als Verkleidung der neuen Foyer-Bar verwendet.

Vor allem ist es aber die Ersatzspielstätte, die den Architekten Anerkennung und Fachpreise eingebracht hat. Hier zeigt sich die architektonische Strategie des gezielten Minimaleingriffs besonders klar: Statt auf den Vorschlag einer temporären Zeltkonstruktion auf einem Ausweichgrundstück einzugehen, wurde der Bestand exakt untersucht, um eine Stelle zu finden, an der die kleine Bühne integriert werden konnte. Diese Stelle wurde an der vierspurigen Zufahrt zur Tiefgarage gefunden: Zwei der Fahrspuren, ursprünglich für den Omnibusverkehr vorgesehen und inzwischen obsolet, wurden mit einem kleinen und preiswerten Baukörper aus Glasbausteinen für die Pfortnerloge überbaut. Dieser vereinfacht nun die Orientierung der Besucher, akzentuiert den Eingang ins Theater und inszeniert ihn bei Nacht durch eine Beleuchtung der Glasbausteine.

Hinter dieser Pfortnerloge wurden nur wenige neue Wände und eine mobile Tribüne für 200 Zuschauer ins Parkhaus gestellt. Statt einer Übergangslösung entstand so – zu tieferen Kosten – eine dauerhafte dritte Bühne für das Staatstheater: Die «Kammerspiele», inklusive einer intimen Bar auf einem Zwischenpodest der früheren Verbindung zwischen Garage und Foyer.

Das, was Lederer die «Ungereimtheiten» dieser Lösung nennt, zum Beispiel die immer noch sichtbare Entlüftungsanlage unter der mit schweren Unterzügen versehenen Decke der Tiefgarage, wurde dunkelbraun gestrichen. Nicht verstecken, sondern den Blick des Besuchers in eine andere Richtung lenken – architektonische Zaubertricks, einfach und wirkungsvoll.

Der steife Pragmatismus der 70er Jahre wird verspielter

Die kompromisslos ehrliche und pragmatische Haltung der Architekten hat an vielen Stellen des Gebäudes zu überzeugenden Improvisationen geführt, die die Funktionsfähigkeit des Gebäudes dauerhaft verbessern oder gänzlich erneuern. «Wir hatten auch das Glück», sagt Arno Lederer, «hier einen äusserst aktiven Nutzer zu finden, der sich die Räume ständig neu aneignet und für den Architekten überraschende Nutzungen findet.» So wurde das kleine Foyer der Kammerspiele, dunkelbraun und rosa gestrichener Beton, schliesslich noch mit einem in den Werkstätten gebauten, üppigen Kronleuchter aus Altmetall versehen. Noch während der Bauphase fanden in der kleinen Bar der Kammerspiele Aufführungen quasi «auf dem Tresen» statt, tagsüber gibt es Lesungen und kleinere Veranstaltungen in der ehemaligen Tiefgarage. Arno Lederer nennt diese blitzschnellen Aneignungen «unverhoffte Synergieeffekte» zwischen Architektur und Nutzung.

Die neuen Ein- und Umbauten sind improvisiert, ohne provisorisch zu bleiben, und sie sind einfach, ohne billig zu erscheinen. Die schlichten Ergänzungen wissen die vorhandene Architektur geschickt zu inszenieren, ins rechte Licht zu rücken. Es ist in diesem Sinne hervorragende Theaterarchitektur, ohne reine Kulissenhalluzination zu bleiben.

Eine Ausnahme bildet das neue Portalgebäude, das die Architekten vor die Ostfassade des Theaters gestellt haben. Hier entschieden sich Lederer + Ragnarsdóttir + Oei für eine kostengünstige, aber grosse Geste in Form eines geschwungenen Gebäudes aus Weissbeton mit drei Meter hohen Automattüren aus schimmerndem Messing und verglasten Wänden. Darüber thront eine Galerie, die sich mit einem riesigen schwarzen Flügelportal aus zwei erstaunlich leichtgängigen Stahltüren spektakulär zum Platz hin öffnen lässt. Das neue Portal steht auf dem alten Aufgang der Tiefgarage:



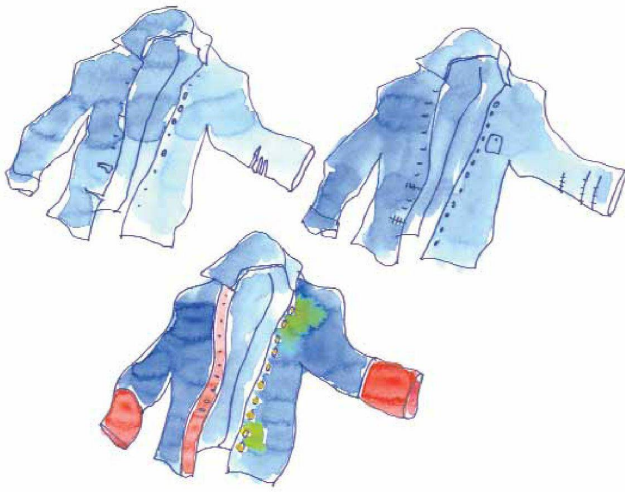
Portikus

Hier führt jetzt ein strahlend weisses, ebenfalls munter geschwungenes Treppenhaus hinauf. Die Foyerfassade ist mit durchgehenden Glaswänden nach Osten geöffnet worden und wirkt mit der neuen Abendkasse und den weissen Garderobenschränken strahlend frisch. Die zuvor erschreckend abweisende Fassade zieht mit dem opulenten Eingangsgebäude den Fussgänger, von der Stadt kommend, ins Theater.

Transformation in kleinen Schritten

Ob der Bau für ihn abgeschlossen sei? «Abgeschlossen», schmunzelt Arno Lederer, «ist eine komische Bezeichnung für das Staatstheater. Das Projekt ist zunächst abgeschlossen, denn wir haben innerhalb des Kostenrahmens die Funktionsfähigkeit des Gebäudes gesichert und an vielen Stellen deutlich verbessert. Aber zu tun gibt es ja immer.» Die Strategie von Lederer + Ragnarsdóttir + Oei ist nicht auf einen endgültigen Zustand ausgerichtet, sondern auf stabile, anregende und vor allem benutzbare Architektur, die durch den Nutzer schrittweise adaptiert werden soll: lernfähige Architektur.

Auch das strahlende Weiss des Eingangsgebäudes bleibt davon nicht verschont: «Wir wollten auch Architektur schaffen, die den Eindruck eines bewussten Alterns entstehen lässt. Deswegen haben wir beispielsweise in die Schalungslöcher Kupferstäbe eingesetzt – mit dem Regen werden sie patinieren und grüne Schlieren auf das Eingangsgebäude zeichnen.» Der Reiz des Staatstheaters ist die sichtbare Unperfektheit und insgesamt der Mut zur Ungereimtheit. Der Umbau legt ein weiteres Sediment auf dieses pragmatische Gebäude, dem weitere Ablagerungen folgen sollen. Kein dauerhafter Zustand soll konserviert, sondern der Funktionalismus des ursprünglichen Entwurfs fortgesetzt und konsequent weiter entwickelt werden. Ein verspielter Pragmatismus, der Glanzlichter setzt und dabei unprätentiös auf Vieles verzichtet.



Anstatt die kaputte Jacke an den zerrissenen Stellen zu reparieren, wird die Jacke durch bewusst gesetzte gestalterische Eingriffe verschönert. Skizze von Arno Lederer.

Die Diskrepanz zwischen dem bemitleidenswerten Zustand der ostwärts gelegenen Grünfläche und dem schlichten Prunk des neuen weissen Eingangsportals hat einen erheblichen Gestaltungsdruck auf den Georg-Büchner-Platz entstehen lassen. Die Grünanlage wird, gemeinsam mit der Tiefgarage, sehr bald neu gestaltet werden müssen. Sollte es gelingen, Tiefgarage und Platz zu erneuern und im Zusammenspiel mit der nun vorhandenen Freiluftbühne im Portal des Staatstheaters quasi urbar zu machen, hätte die Stadt ein Juwel gesamthaft wieder gewonnen. ■

Dipl.-Ing. Florian Heilmeyer, Jahrgang 1974. Architekturstudium an der TU Berlin. Arbeitet als freier Bühnenbildner und Ausstellungsgestalter in Berlin, Rom, Essen, Grossräschen und Osnabrück. Schreibt regelmässig über Architektur und Stadtbaupolitik.

Bauherr: Hessisches Baumanagement, Regionalniederlassung Süd, Darmstadt
 Architekten: Prof. Arno Lederer, Jónunn Ragnarsdóttir, Marc Oei, Stuttgart (www.arch1ro.de); Mitarbeiter: Thilo Holzer, Björn Barkemeyer, Ulrike Hautau, Tania Ost, Matthias Schneider, Markus Schwarzbach, Andrea Stahl, Michael Müller, Katrin Merk, Wolfram Sponer
 Projektmanagement: DU-Diederichs, Wuppertal
 Tragwerksplaner: Prof. Pfeifer und Partner, Darmstadt
 Baukosten: 70 Mio Euro (gesamt)
 Bauzeit: 2003–2006

résumé Acupuncture pour les années soixante-dix Transformation et modernisation du Théâtre National de Darmstadt par Lederer + Ragnarsdóttir + Oei En 1972, les Darmstadois reçurent un théâtre des superlatifs neuf, bâti d'après les plans de l'architecte Rolf Prange: théâtre, opéra et société philharmonique avec toutes les salles de répétition, ateliers, ainsi que l'administration étaient réunis sous un même toit; et pour l'époque, à la pointe de la technique, et parfaitement accessible pour la circulation automobile. Une rampe à quatre voies conduisait les visiteurs dans un immense parking souterrain, depuis lequel ils pouvaient accéder au foyer: moderne, fonctionnel, pragmatique, et exemplaire pour les années soixante-dix.

Trente ans plus tard, l'édifice était déjà complètement obsolète en ce qui concerne ses formes, son rapport à la ville en-

vironnante, et les matériaux alors utilisés (principalement du béton et du marbre). Tout particulièrement l'installation technique et de l'équipement de sécurité avaient grand besoin, faute d'entretien, d'une intervention urgente.

L'agence d'architecture Lederer + Ragnarsdóttir + Oei, Stuttgart, reçut après concours la mission d'un assainissement complet, et avant tout la remise aux normes de toutes les installations techniques. Après le décompte des coûts de cette dernière, il apparaissait clairement qu'il ne restait à leur disposition plus qu'un budget minimal pour le remaniement architectural. Grâce à un travail intensif avec le mandataire, une stratégie d'intervention minimale, pragmatique, et économique fut développée, et mena souvent vers de surprenantes et inhabituelles solutions «low-budget». Dans une partie de l'ancien parking souterrain, une troisième salle de spectacle (Kammerspiele) fut aménagée en utilisant seulement peinture, «briques» de verre, et quelques nouveaux murs. Sur la toiture négligée du parking, un nouvel édifice d'accès fut réalisé, comme un geste ouvert et invitant vers la ville. Le «minimalisme raffiné» des architectes (avant tout pour la nouvelle troisième scène) leur a valu entre autres le Prix des Constructions Exemplaires du Land Hessen 2005. ■

summary Acupuncture for the 1970s Renovation and modernisation of the Staatstheater Darmstadt by Lederer + Ragnarsdóttir + Oei In 1972 the citizens of Darmstadt were presented with a superlative new theatre building designed by architect Rolf Prange. Theatre, opera house and concert hall with all the rehearsal rooms, workshops, studios and administration offices were combined under a single roof, the technology used was the most modern available at the time, and the building could be easily reached by motor car. A four-lane approach road brought visitors to a huge underground garage from where they could proceed to the foyer. Modern, functional and pragmatic – a model of the 1970s.

30 years later, the building was already completely out of date, in terms of its forms, its relationship to the surrounding city and the materials used – mostly concrete and marble. But it was the technical facilities and the security and safety systems in particular that, due to lack of maintenance, were most urgently in need of attention. As the result of a competition, the Stuttgart architects practice of Lederer + Ragnarsdóttir + Oei was awarded the commission to undertake a complete renovation, but with the main emphasis on the modernisation of all technical facilities. After deducting the cost of this modernisation, it soon became clear that only a minimal budget remained for architectural design. Hence economic interventions were developed that in many cases led to surprising and unusual low cost solutions. In a part of the former underground garage, using just paint, glass blocks and a few new walls, a new third performance space, the Kammerspiele, was made. On the roof of the underground garage, previously a neglected area in design terms, a new entrance building was erected to present an inviting and welcoming gesture to the city. This «noble minimalism» (for the third stage space) among other aspects brought these architects the 2005 prize for exemplary buildings in Hessen. ■

